

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

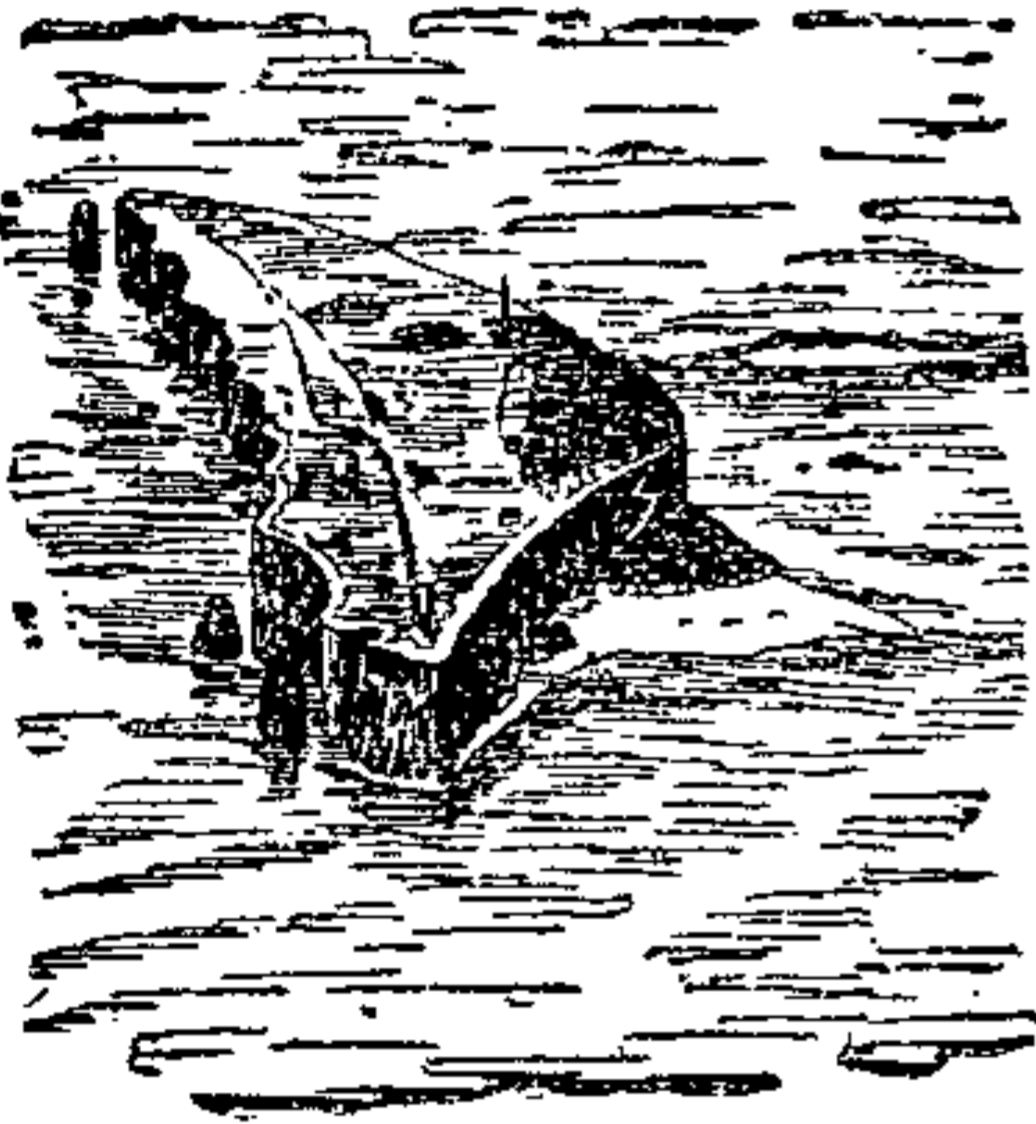
Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 28

Sonntag den 7. Juli 1929

1. Jahrgang



Helgoland

Grün ist das Land,
Rot ist die Rant'
Weiß ist der Strand,
Das sind die Farben
von Helgoland!

Eine Ferienreise nach Helgoland können sich die meisten unserer kleinen Leser nicht leisten. Aber kennenlernen sollen sie das romantische Felsenland in der Nordsee doch.

Von Helgoland wissen die meisten schon so allerlei. Daß die Insel zum Beispiel früher zu England gehörte und erst vor etwa vier Jahrzehnten in deutschen Besitz überging, daß sie aus einem einzigen großen Felsen besteht und daß sie — herrlich! — eine Düne besitzt, von der aus man wunderschön baden kann.

Wenn die Wellen, die das rote Sandgestein schäumend umspülen, reden könnten, würden sie uns aber noch viel mehr erzählen können.

Schulzeugnisse vor Weihnachten

× Berlin, 6. Juli. In dem „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ befindet sich ein ministerieller Erlaß, in dem angeordnet wird, daß die Weihnachtszeugnisse den Schülern und Schülerinnen in Zukunft am ersten Sonnabend des Dezember auszuhändigen sind.

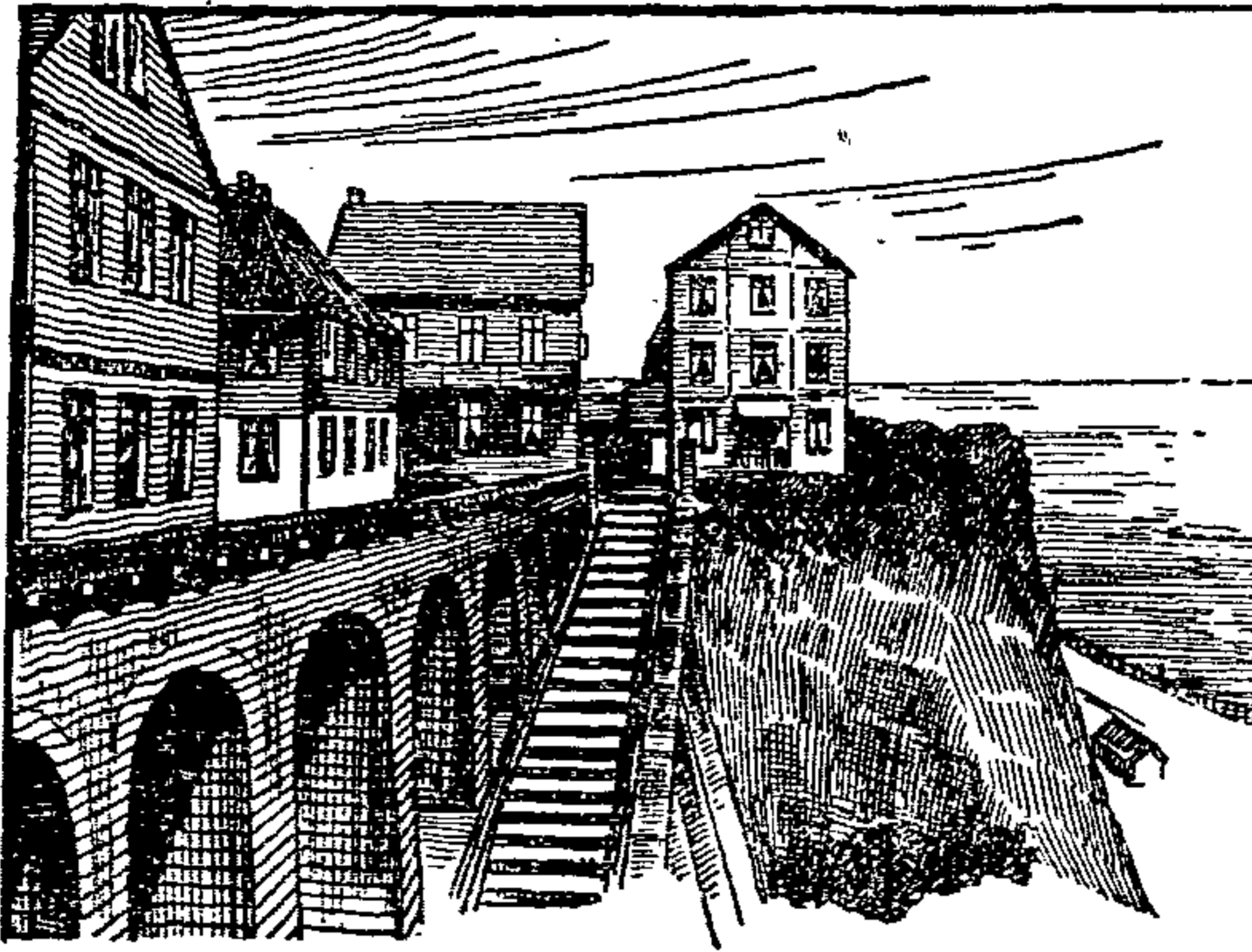
Der preußische Unterrichtsminister Dr. Becker will damit erreichen, daß dort, wo es zu Weihnachten Schulzeugnisse gibt, schlechte Zeugnisse den Schülern nicht die Weihnachtsfreude verderben. Jetzt nun werden zwischen der schlechten Zensur und dem lieben Weihnachtsfest etwa 3 Wochen verstrichen sein und liebende Eltern haben alles vergeben und vergessen. Und wer ein besonders gutes Zeugnis nach Hause brachte, wird schon dafür sorgen, daß dies nicht auch in Vergessenheit gerät. —

Zum Beispiel von den nor-mannischen Seeräubern, die im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung auf ihr hausten und von hier aus ihre dreisten Raubzüge un-ternahmen. Sogar Karl der Große kannte bereits die Insel, denn schon im Jahre 785 schickte er den Münsterer Bischof Liudger nach dort, damit er das Christen-tum verkünde, denn zu jener Zeit war Helgoland noch der geheiligte Wohnsitz des heid-nischen Gottes Forsete. Heute sind allerdings die ihm zu Ehren errichteten Heilig-tümer verschwunden; an ihrer Stelle lachen uns die vom Dache bis zum Keller blickjaubern Häuschen der

jetzigen Inselbewohner ent-gegen.

Aber, o weh, die Insel ist klein, mißt sie doch nur in der Länge 1700 Meter und in der Breite gar nur 600. Das ist nicht viel, und dar-um sind auch die Straßen eng und die Häuser klein. Ein Gutes hat die Kleinheit doch: noch niemals hat sich jemand auf Helgoland ver-lausen — na, und das ist doch auch etwas wert!

Damit soll nicht gesagt sein, daß man auf der grün-rotweißen Insel keine Gele-genheit zum Spaziergehen habe. O nein. Helgoland besteht nämlich aus zwei Teilen: dem hoch aus dem Meere ragenden felsigen



Treppe vom Unterland zum Oberland

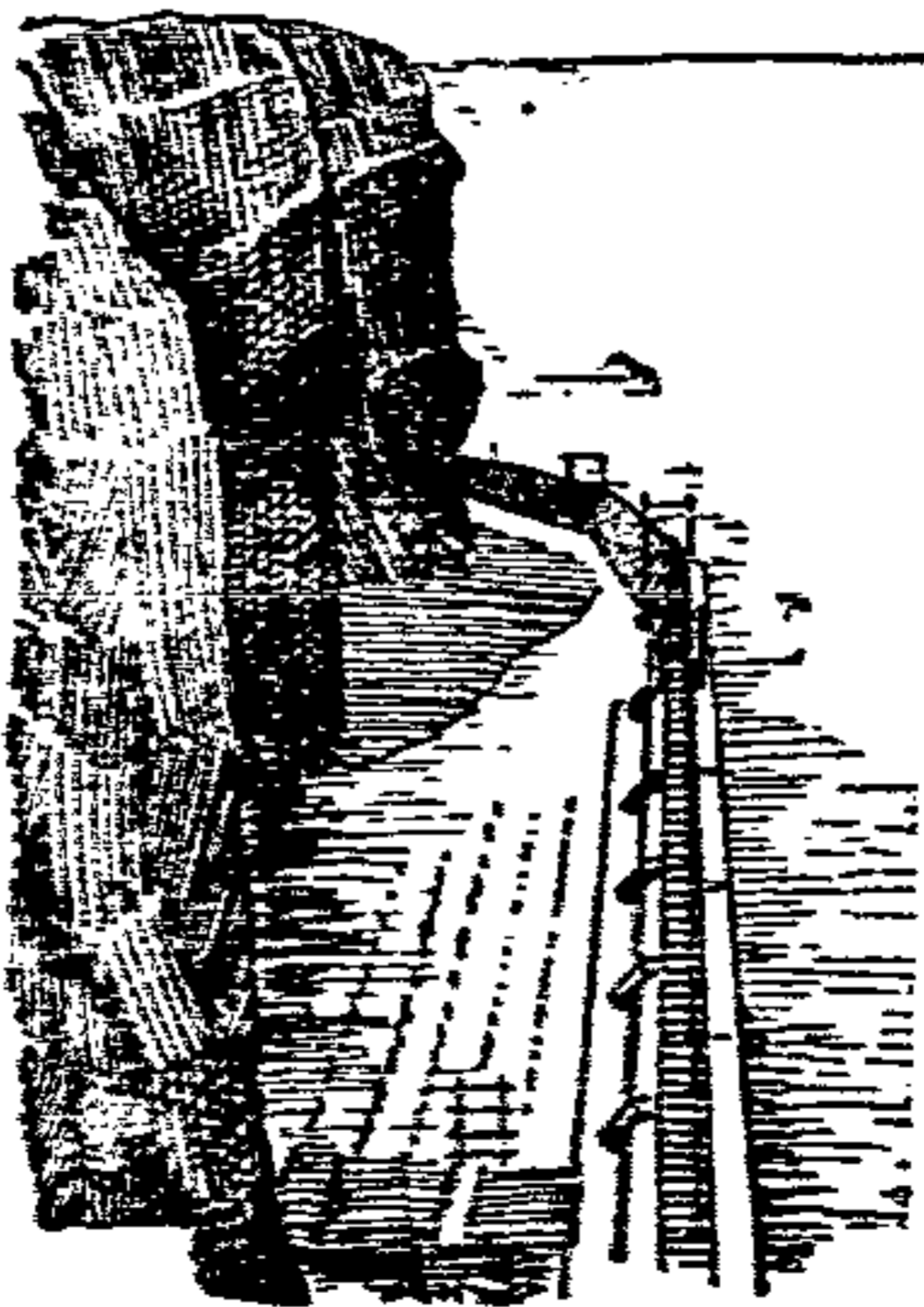
Oberland und dem kleinen flachen, sandigen Unterland, die beide durch einen Fahrstuhl miteinander verbunden sind. Daneben gibt es auch noch eine Treppe, die die Verbindung aufrechterhält, und wer gut zählen kann, wird feststellen, daß sie aus genau 193 Stufen besteht.

Ordentlich wehmütig wird es einem jedoch, wenn man hört, daß die Insel dem Untergang geweiht ist. Wir freilich, die wir heute leben, werden diesen Untergang nicht mehr mitemachen, und wahrscheinlich werden auch noch nach uns neun bis zehn Jahrhunderte vergehen, ehe sich Helgolands Schicksal erfüllt, aber immerhin traurig stimmt es doch, daß die kleine Insel einmal lautlos verschwinden soll.

Das rote Sandgestein, aus dem Helgoland besteht, ist nämlich verhältnismäßig weich und deshalb mehr als andere Gesteine der Inseln der Luft und des Wassers ausgesetzt. Die beiden gemeinsam auf den Inseln einwirken und den Untergang des Felsens immer mehr beschleunigen. Am Fuß der Felsens ragen überdies noch die steilen Felsen der

Nordsee, unterwühlen die steile, trockige Küste und waschen Höhlen von oft vielen Meter Tiefe in das Gestein hinein.

Aber noch andre Feinde stellen sich ein: Schnee und Regen, Tau und Nebel zerbröckeln in Gemeinschaft mit der stets wechselnden Temperatur den Felsen und bringen Steinschicht um Steinschicht zum Abstürzen. Durch das Wüten dieser grimmigen Feinde sind in 32 Jahren 2100 Meter Land verlorengegangen! Da heißt es denn, mit aller Macht den Naturgewalten entgegen-



Die Schutzmauer

genzuarbeiten — und so hat man denn auch an der am meisten gefährdeten Stelle der Insel eine Schutzmauer aufgeführt, von der ihr einen Teil im Bilde sehen könnt; sie ist fast 70 Meter lang und über 5 Meter dick. Diese Mauer gebietet dem schlimmsten Weststurm ein strenges „Halt!“ und verhindert es, daß die tobenden Wassermassen hier ihr Mütchen kühlen können.

Helgoland hat auch einige besondere Sehenswürdigkeiten. Da ist zuerst ein gewaltiger Leuchtturm, der nachts seine Strahlen in Stärke von 120 Millionen Kerzen Lichtstärke nach allen Himmelsrichtungen aussendet. Er warnt die Schiffe vor Felsenriffen und weist ihnen den Weg.

Ein zweites Wunder ist ein riesiges Aquarium, worin man fast alles Getier, das in der Nordsee lebt, in seinen natürlichen Lebensgewohnheiten beobachten kann. Sogar ein großer Seehund wälzt sich vor dem Besucher im Wasser.

Dann beherbergt Helgoland in einem wahrhaft paradiesischen Garten noch eine staatliche Vogelwarte. Sie dient der Erforschung des Lebens der Vögel, besonders ihres Fluges. Der Garten ist ein einziges großes Netz, in dem fast jeder Vogel gefangen wird, der auf der Insel Raft machen will. Er bekommt einen Ring mit Nummer um einen Fuß und kann weiterfliegen. Bis er auf einer andern der verschiedenen Vogelwarten der Erde wiederum gefangen wird.

Fast noch schöner als der Tag ist die Nacht auf Helgoland, und allen, die es besuchen, fällt der Abschied schwer. Schade nur, daß solche Reize, auch für Schulen und Gesellschaften, immer noch viel Geld kosten.

Karlchen Ziegenbock

Als Karlchen noch ein kleiner Junge war von 4 bis 5 Jahren, da hatte ihm sein Vater einen kleinen Ziegenbock geschenkt. Das war ein possierliches Tierchen. Auf dem Kopfe hatte er zwei kleine Knöpfe, und wenn man da drauf drückte, stieß er einen mit der Stirn gegen den Bauch.

Alle hatten viel Spaß an dem kleinen Tier, und Karlchen hat manches Körnchen Zucker aus dem Tischkasten an den Ziegenbock verfüttert. Getauft hatte er ihn auf „Hansl“, und wenn er ihn so rief, hopfte er aus dem Körbchen. Die Mutter hatte nämlich im Stall in einer Ecke ein kleines Körbchen hingestellt, wo er gerade hineinpogte.

Karlchens Schwester sagte schon, als er noch klein war, daß wäre „ein ekelhafter Bock“, und er hätte schlechte Anlagen. Aber sie glaubten das nicht, sonst hätte man ihn sicherlich schon zu Ostern geschlachtet und gegessen. So aber wurde er groß und größer, und alle Tage schlechter. Vom Fenster fraß er die Blumen herunter, und die Mutter hatte ihre liebe Not mit ihm.

Noch viel mehr jedoch Karlchen. Wenn der Bock ihn von hinten sah, rannte

Liebe Kinder!

Einige von euch haben ja nun in den Ferien an den schwarzen Jungen gedacht und ihm geschrieben, wie schön Ferien sind, wie schön es bei den Großeltern ist und wieviel Spaß es auch zu Hause macht? Und zwei Jungen (ein Magdeburger und einer aus Neugattersleben-Hohendorf) haben gar die Ferien benutzt für das Entwerfen einer Einbanddecke und zum Geschichtschreiben. Dazu sollten verregnete Ferientage, die es in diesem Jahre ja leider auch gibt, ganz gut sein. Hoffentlich fällt noch recht vielen von euch ein, wie man so einen Einband für die Kinderzeitung am allerschönsten ausstatten kann. Also denkt auch in den Ferien an den schwarzen Jungen und an

Die Redaktion.



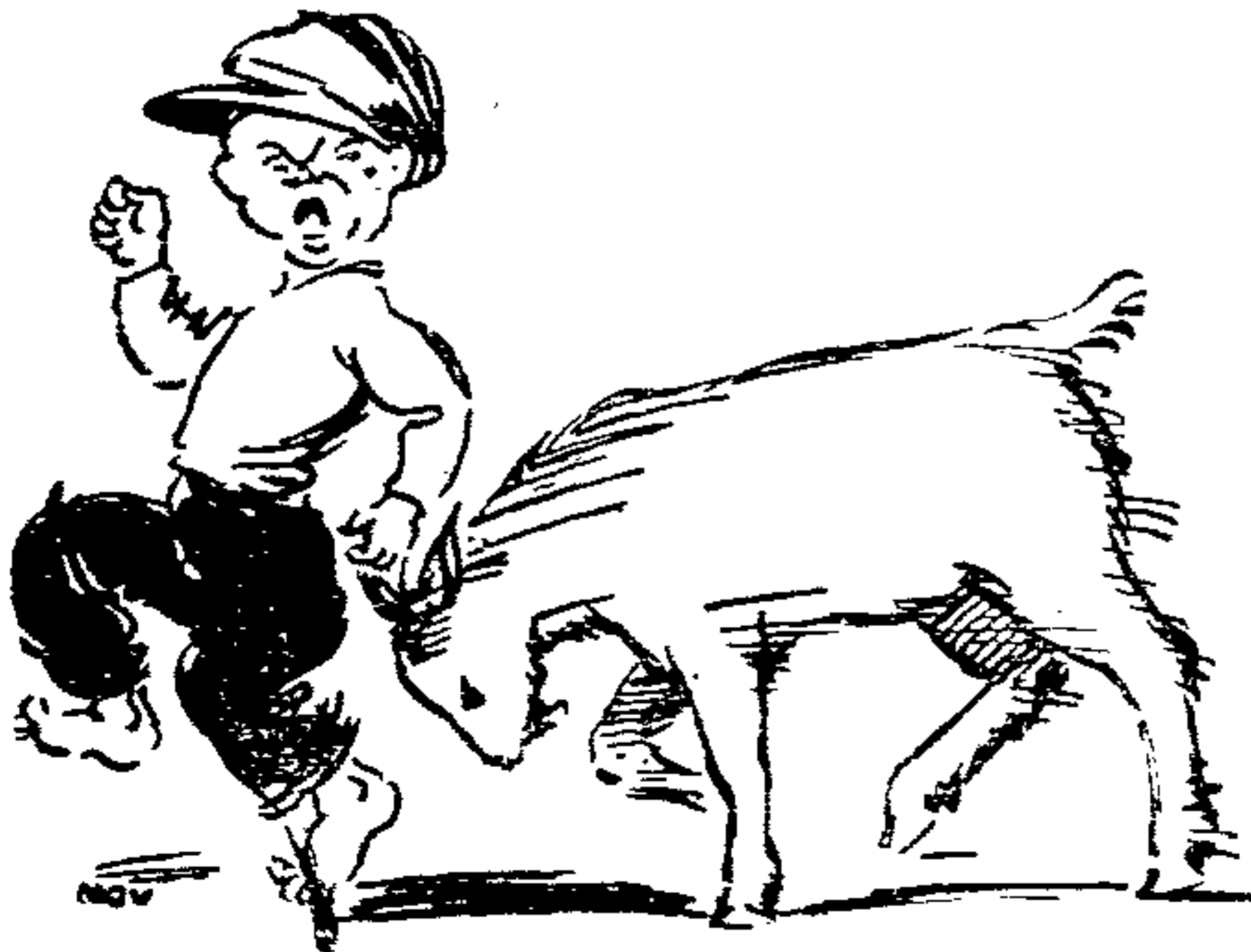
er auf ihn los, fuhr ihm mit seinen Hörnern zwischen die Beine, und ehe er es sich berjäh, sah er im Hof auf dem Pflaster, daß alles nur so frachte.

Er erschrak natürlich jedesmal sehr und fing an fürchterlich zu schreien, aber was half's? Der Bock hatte sich derweile dünne gemacht.

Einmal hatte er ihn beim Hühnerfüttern erwischt und hingeworfen. Diesmal war's kein Unglück, denn als er seine Hörner hochnahm, da

ermischte er Karlchens Hosenboden, und — rietisch — war der Hosenbündel aufgeschlitzt von unten bis oben. Im Arme hielt Karlchen eine Meße Weizen, die hatte er weggeworfen, weil er mit beiden Händen nach hinten greifen mußte. Die Mutter — die Meße liegen sehen und anfangen, auf den niederträchtigen Bock zu schimpfen — das war alles eins.

Am Abend erzählte sie alles dem Vater und er mußte versprechen, daß der Bock verkauft werden sollte. Zwei Tage später kam der Fleischergehilfe und sagte, sie sollten dem Ziegenbock am nächsten Morgen nichts mehr zu freien geben, er würde zu Mittag geholt und geschlachtet. Da hat Karlchen sich so sehr geireut über den Fleischer, daß er den Bock auch mal ärgern wollte, aber geflenn hat er doch, als dieser ihn abholte und der Bock gar nicht mitmachte, sich immer wieder nach ihm umdrehte und meckerte. Hubert Gergo.



Schnurpski Gummimann



Auf einem Dorfe lebte einmal ein kleines Mädchen. Da seine Mutter sehr arm war und den ganzen Tag über auf dem Gehöft des Großbauern arbeiten mußte, konnte sie dem kleinen Mädchen auch kein Spielzeug kaufen. Manchmal weinte das kleine Mädchen in seiner Einsamkeit, denn es hätte gar zu gern ein Püppchen oder ein Stofftierlein gehabt, wenn es so allein in der kalten Stube saß und auf seine Mutter wartete.

An einem Weihnachtsabend wurde das kleine Mädchen 6 Jahre alt. Es saß ganz allein in der Stube und wartete auf seine Mutter. Es war sehr kalt und das kleine Mädchen dachte, daß sich seine Mutter freuen würde, wenn es sich aufmachte und zwei Aermchen voll Reising holte. Vielleicht, dachte das kleine Mädchen noch, als es sein Schultertüchlein umband, bringt Mutter ein paar Aepfel mit und eine Handvoll Nüsse, und wenn wir dann die Aepfel in den Ofen legen, brutzeln sie warm und braun und wir

haben ein feines Mittagessen.

Fröstelnd und hungrig machte sich das kleine Mädchen auf den Weg. Es war kaum 10 Minuten weit gegangen, als sein Fuß an einen Gegenstand stieß, der leise quietschte. Da das kleine Mädchen ein mitleidiges Herz hatte, kniete es nieder und grub mit den Händen ein Loch in den Schnee, gerade an der Stelle, wo es gequietscht hatte, denn es dachte, ein halberfornes Mäuslein oder ein junger Hase mit steifen Gliederchen sei vielleicht noch vorm Erfrieren zu retten.

Wie staunte das kleine Mädchen aber, als aus einem verschnürten Päckchen ein zweiter, jämmerlicher Quieckser ertönte! Es hob das Päckchen auf, riß Schnur und Papier herunter, schlug den Pappdeckel zurück — und wen erblickte es, fein säuberlich und warm in Holzwolle verpackt?: einen dicken, mit wackelnden Hängebacken versehenen Verkehrsschutzmann aus Gummi!

Die Kleine hatte noch nie im Leben ein so komi-

sches Puppengebilde gesehen, da es aber sehr einsam war und der dicke, aufgeblasene Gummimann eine so drollig erstaunte Quieckstimme in seinem Bauche hatte, schloß es ihn voll Freude ans Herz und lief heim. Weihnachtsäpfel, Nüsse, Reising, — alles vergaß das kleine Ding vor Seligkeit über den wunderbaren Fund.

Zu Hause machte es dem bunten Gummimann in seiner Pappschachtel eine Wohnung zurecht, setzte ihn hinein, nannte ihn Schnurpski und drückte vergnügt auf seinen famosen Gummibauch. „Quieck!“ sagte der Bauch, und das kleine Mädchen hielt vor Staunen den Atem an. Es war ja so glücklich!

Der Frühling kam und mit ihm die Gänseblümchen. Der Sommer kam und mit ihm die teppichbunten Wiesen vor dem Dorfe. Schnurpski Gummimann bekam im Frühling rosa Gänseblümchen um seinen schwarzen Schutzmannshut und wurde im Sommer mit seinen quietschedicken Beinen in das hohe, wehmütig im Winde schaukelnde Rispengras gesetzt.



Nun war das kleine Mädchen nie mehr allein. Wenn Mutter zur Arbeit ging, drückte es auf den lieben, runden Gummibauch des Verkehrsschutzmanns und unterhielt sich stundenlang über seine murrenden, knurrenden Quietschtöne, es lachte voll Uebermut, klatschte in die Hände, hopste in der Stube herum und vergaß Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Wind und Wetter über seinem seltsamen Spielzeug. Es tat die schwerste Arbeit gern und willig, wenn es nur bald wieder mit kollernden Necktönchen in der Stimme fragedurfte: „Woherkommst du, Schnurpski Gummimann?“ „Quieck, quieck!“ antwortete Schnurpski dann, und das kleine Ding lachte, daß ihm die Tränen kamen.

Eins aber wußte das kleine Mädchen nicht: Gummischutzmann Schnurpski war ein hochmütiger Geselle und sann auf Fluchtpläne.

Eines schönen Sommermorgens erwachte das Kind mit leeren Händen! Dabei wußte es ganz genau, daß es alle zehn Fingerchen wie einen Burgwall um Schnurpskis dickleibiges Bäuchlein getan hatte, als es einschliefl! Das kleine Mädchen rief

Die Roßtrappe

Eine Sage aus dem Harz.

Dort wo der Unterharz an den Oberharz stößt, ist ein großer Felsen, der Roßtrappe heißt. Von diesem Felsen ist eine Sage wohlbekannt: Im Böhmerwalde war nämlich ein Riese, der in seiner Zeit als der Stärkste bekannt war. Er hieß Wodo.

Er wollte eine Königstochter zur Gemahlin haben. Diese Prinzessin hieß Emma. Sie war wegen ihrer Schönheit und Lieblichkeit berühmt. Aber soviel er um sie freite, ließ sie sich doch nicht bewegen, denn sie haßte diesen Herrschsüchtigen.

Von nun an war die Prinzessin nicht mehr sicher. Als sie eines Tages mit ihren Gespielen ausritt, bemerkte der Riese sie. Sofort sann er auf eine List, wie er sie fangen könne. Er gab seinem Hengste die Sporen und versuchte sich ihr zu nahen.

Aber die Prinzessin bemerkte den schnaubenden Hengst. Sie streichelte zärt-

lich ihr Roß, die Flucht begann durch Berge und Täler, Flüsse und Bäche. Der Riese jagte der Prinzessin nach. Das Roß der Prinzessin war behender und entkam dem Riesen immer wieder. Bald erreichten sie den Thüringer Wald.

Aber auch hier ruhten sie noch nicht. Bald waren sie im herrlichen Harz. Die Prinzessin kam bald an einem großen Felsen. Sie wußte nicht, was sie in ihrer Todesangst machen sollte. Schon bemerkte sie den Riesen.

Die Prinzessin faßte Mut, gab dem Roße die Sporen und gelangte glücklich über die Wode. Als sie drüben ankam, stobten die Funken umher. Bei dem kühnen Sprung hatte sich der Huf ihres Pferdes in dem Fels eingepreßt und daher hat der Berg den Namen Roßtrappe, weil man die Spur des Hufes noch heute dort sehen kann. Auch der Riese wagte den Sprung. Aber er fiel in die Wode und ertrank. —

Schnurpski mit süßesten Kosenamen, suchte alle Winkel und Ecken aus, es half nichts, Schnurpski mit dem Gummibauch war und blieb verschwunden.

Da weinte das kleine Mädchen bitterlich.

Von Maria Gleit.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Der Auckuck

Von Julius Sturm.

Der Auckuck, der Auckuck ist schlau!
Er lebt mit seiner Frau
vergnüglich im Walde verborgen
ihm machen häusliche Sorgen
gewiß die Federn nicht grau.

Der Auckuck, der Auckuck ist schlau!
Er spricht zu seiner Frau:
„Wenn du ein Ei willst legen,
gib's weiter allerwegen.“

Der Auckuck, der Auckuck ist schlau!
Und legt ein Ei die Frau,
wer soll das Ei bebrüten,
die Jungen füttern und hüten?
Das sollen die Vöglein der Au.

Der Auckuck, der Auckuck ist schlau!
Ihm machen die Sorgen nicht grau.
Doch fehlt ihm dafür auch das Feine,
die Freunde mit kammförmigen Beine
und die zu Frau.

Der blutende Baum



In der südafrikanischen Union, ganz im Norden des Distrikts von Middelburg, wächst ein Baum, den die Eingebornen Hlare Sesatseoego nennen, das heißt: Baum, den niemand kennt. Dies ist die Geschichte, die sie von dem geheimnisvollen Baum erzählen:

Vor 150 Jahren lebte ein Oberhäuptling mit Namen Makadifoe. Er wurde krank, und diese Gelegenheit benutzte sein jüngerer Bruder, um ihn abzuweisen und aus dem Lande zu jagen.

Makadifoe erkrankte ganz Norden, munterlosenschein, schwach und von seinen Anhängern verlassen. Unterwegs besserte sich seine Gesundheit. Er sagte wieder Mut, und als er einen fremden Kriegerstamm auf der Wanderfahrt traf, beschloß er, mit Hilfe dieser Streifenhelden seine Herrschaft zurückzuerobern. Er versprach ihnen, wenn sie ihm helfen würden, seine Würde, sein Reich und sein Eigentum wiederzugewinnen, daß sie in seinem Lande Ziegen finden würden, so groß wie Kudus (eine

große Antilopenart in Afrika).

Welcher Viehzüchter hätte da widerstehen können! Man sammelte also die Streitkräfte, und Makadifoe zog mit dem Heerbaun seiner neuen Freunde heimwärts. Er überfiel seine alte Hauptstadt, und es ereignete sich das, was sich immer ereignet, wenn hohe Herren ihre Völker glücklich machen wollen, nämlich ein großes Blutbad.

Makadifoe massakrierte seinen Bruder und die Gefolgsleute, die von ihm abgefallen waren. Nicht ein Mann unter den Besiegten blieb am Leben. Mit den gefangenen Frauen und Kindern und den Neuanfömmlingen gründete der Sieger den Stamm der Moachlas und machte sich zum Häuptling. Zu seiner „Thronbesteigung“ versammelte er sein Volk an einem Orte, der noch heute unter dem Namen Maserumula bekannt ist, und hielt eine Thronrede, die an Selbstbewußtsein nichts zu wünschen übrigließ. Sie lautete: „Ich bin Makadifoe, der

Häuptling, der ganz große Oberhäuptling, der Herrscher aller Herrscher, der Gebieter aller Könige. Zum Wahrzeichen meiner Herrschaft und meiner Allgewalt gebe ich euch diesen Baum, den niemals jemand vorher gesehen hat. Und dieses sage ich euch: Makadifoe und dieser Baum werden immer gedeihen!“

Darauf pflanzte er den Baum, der heute Hlare Sesatseoego heißt. In der Tat, niemand hatte jemals einen solchen Baum gesehen, man hielt ihn für heilig; keiner magte, ihn zu berühren.

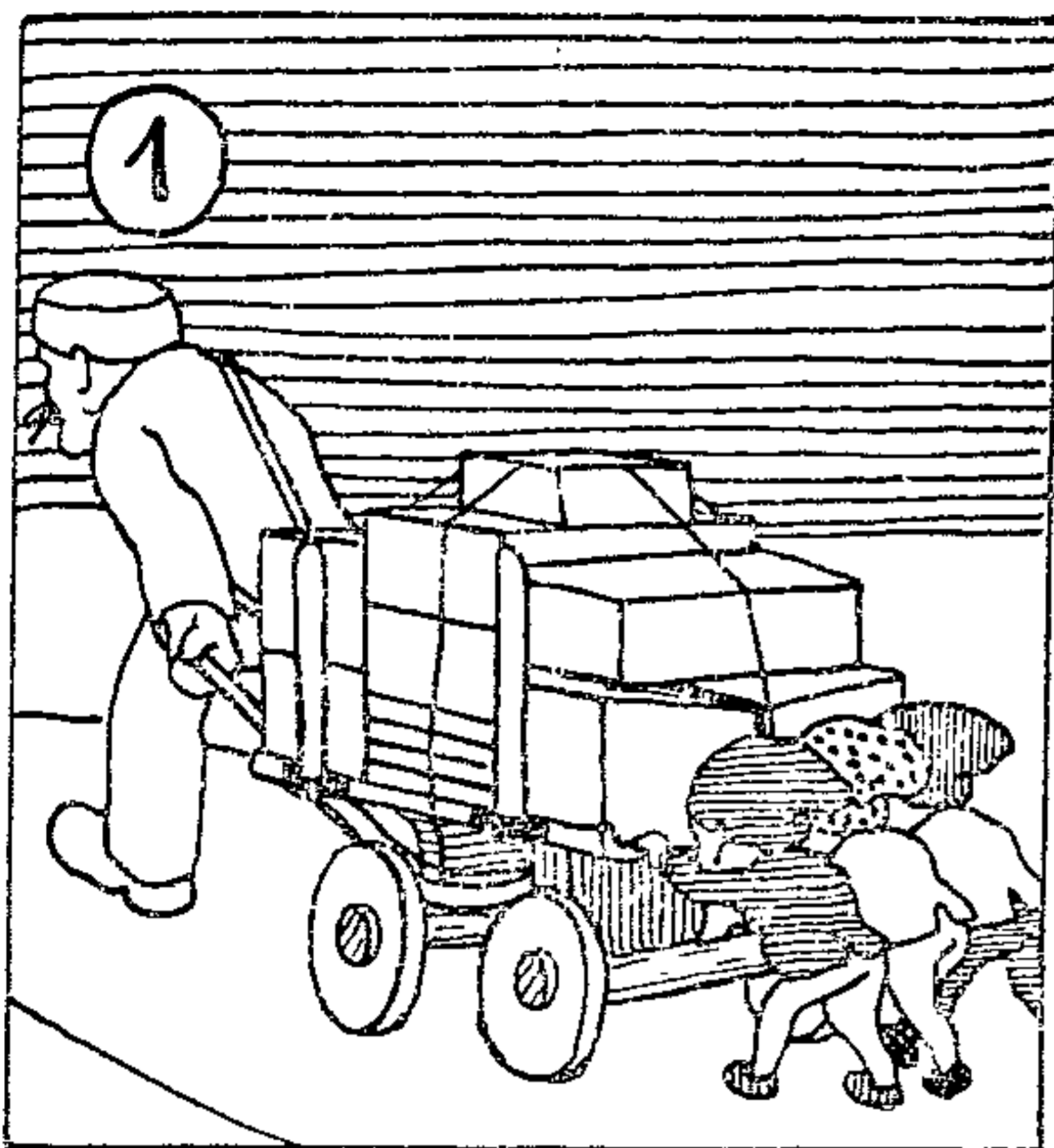
Makadifoe ist tot und sein Herrschergeschlecht erloschen. Aber der Baum steht noch und hat heute eine Höhe von zehn Meter. Noch nie hat jemand gesehen, daß er Früchte trug. Wenn man seine Rinde verkratzt, fließt ein farbloser Saft heraus, der im Augenblick eine tief purpurne Röte annimmt. Die Eingebornen jagen, es rinne aus dem Baume das Blut, das in den Schlachten um Makadifoes Herrschaft vergossen worden sei. —

Die Feinschmeckerin

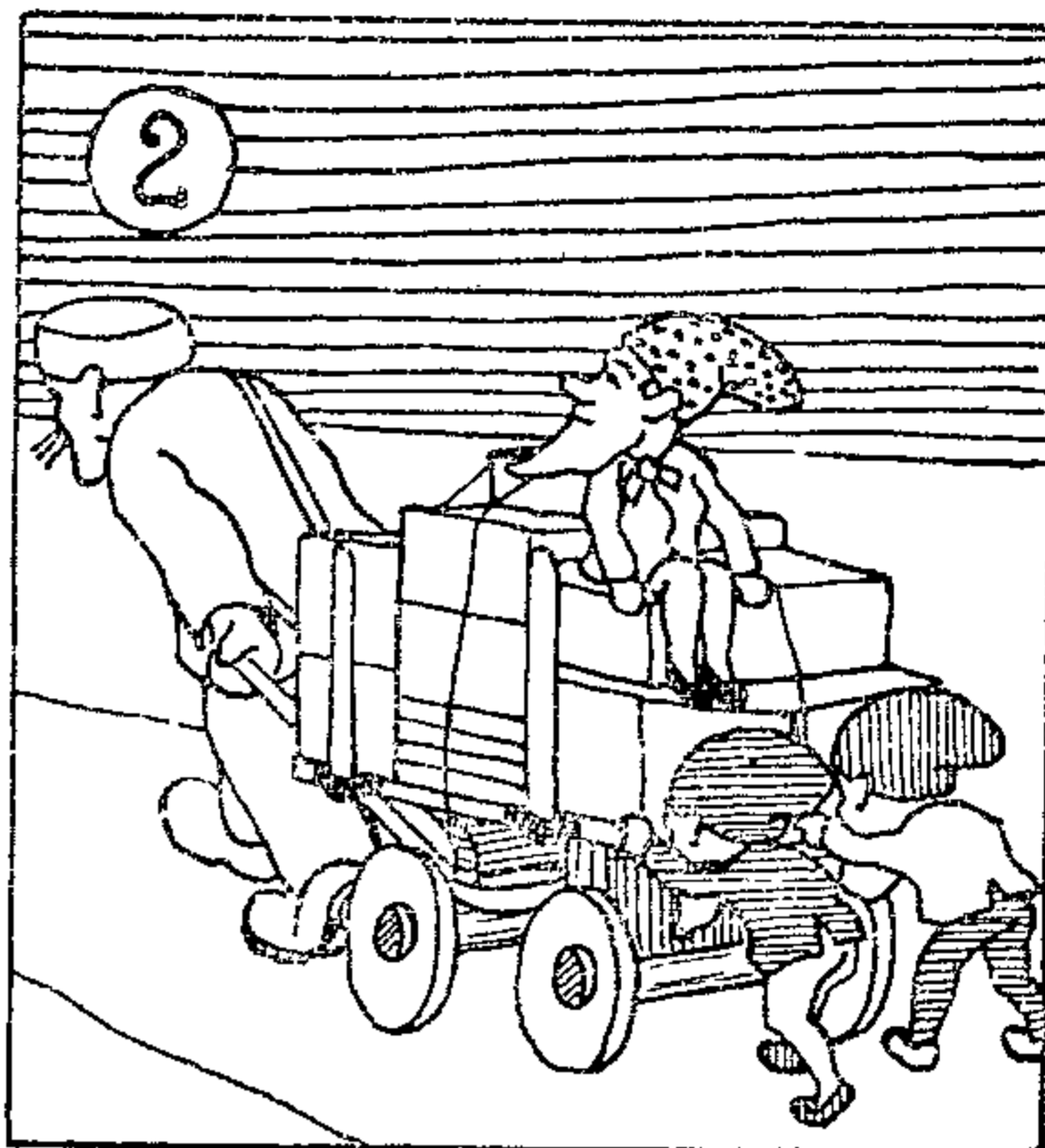
Gisela zu jeder Stund
steckt den Daumen in den Mund.
Die Mama zieht ein Gesicht,
denn sie mag so etwas nicht.
Eines Tages denkt sie nun:
„Ich werd Mostrich darauf tun.
Ganz entsetzt wird sie dann schrein —
und läßt 's Daumenlutschen sein . . .“
Gisela sieht die Prozedur — —
(ängstlich ist sie keine Spur).
Sieht den Senf am Däumchen klein
und — leckt es dann glatt und rein . . .
Dann verlangt das kleine Gör:
„Mama, mehr!“

Rose Flanz.

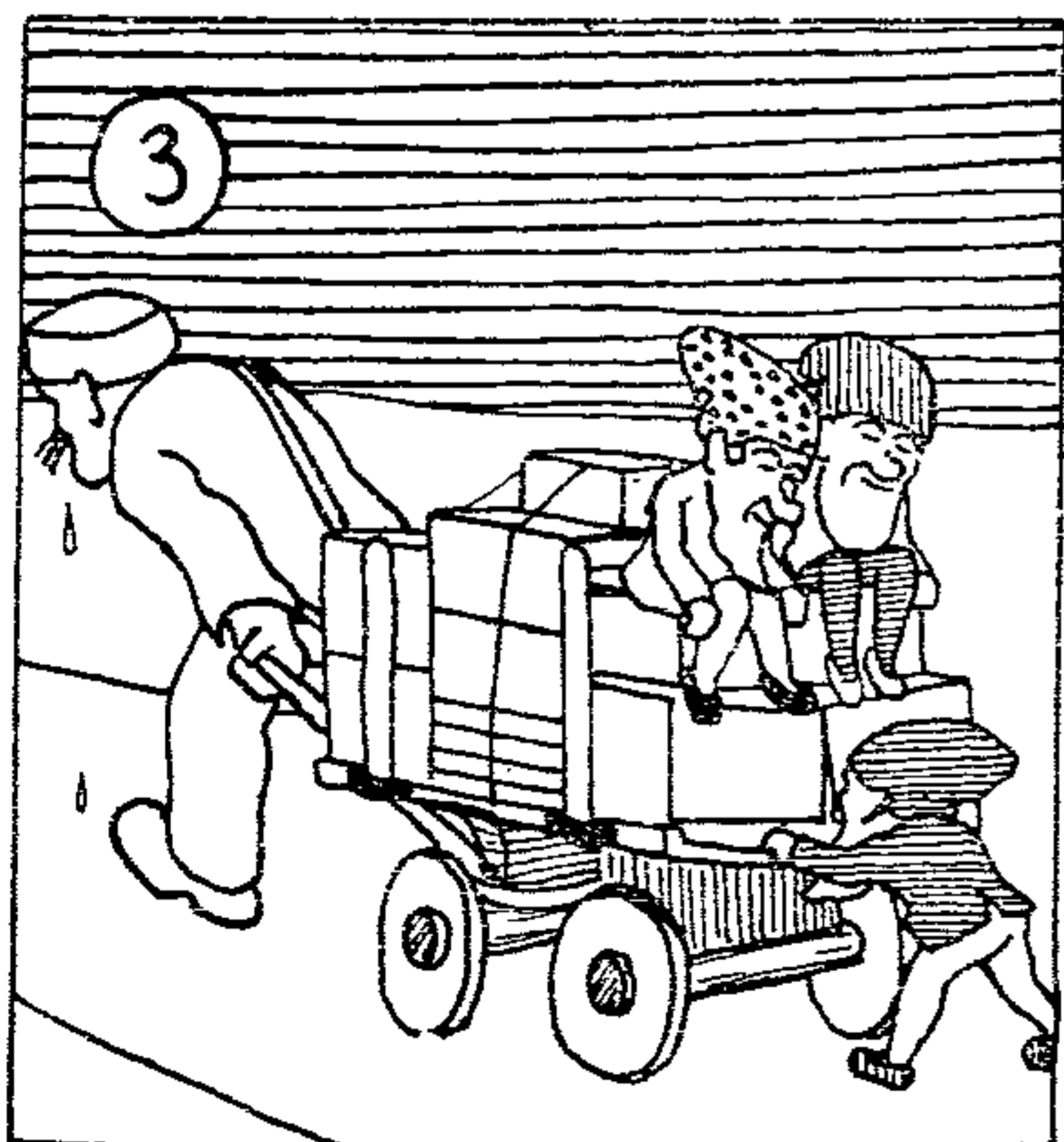
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



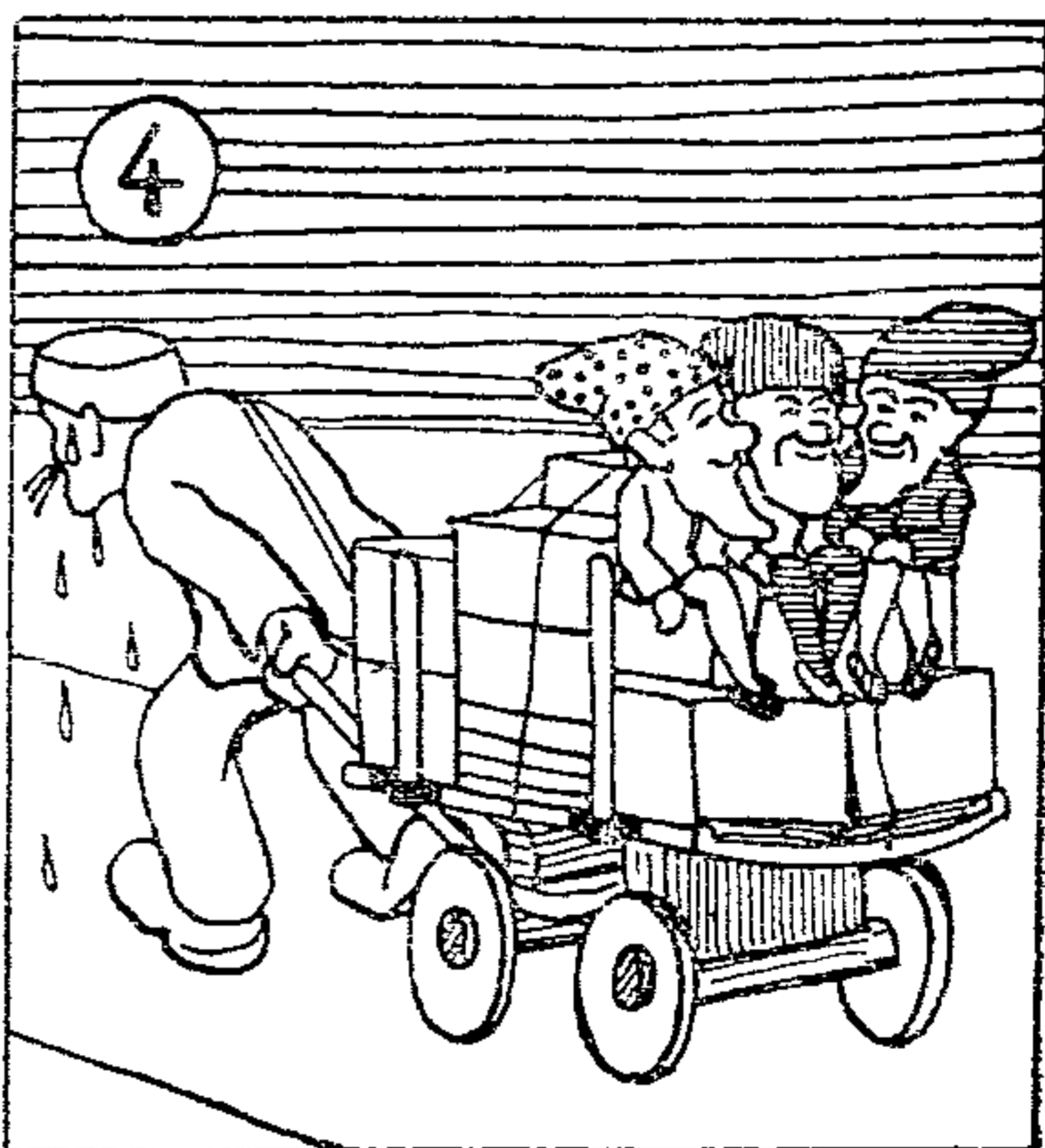
Ueber Höhn und Berge
quälten sich die Zwerge.
Geizhals Flunsch, der zog und schnob
und das Schelmpack wacker schob.



Flaum wollt's mal erproben
wie's sich sitzt hoch oben.
Lockend sprach der kleine Wicht:
Hier ist's fein, Flunsch merk's ja nicht.



Flock denkt gleich als zweiter,
Fahren ist gescheiter,
nochzumal, da Flunschens Kraft
ja den Karr'n allein gut schafft.



Bald nun soichermaßen
alle oben saßen.
Lachend meint der gute Flock:
Flunsch spielt heut' mal Ziegenbock.

Die Arbeit der Mutter

Es war ein netter Junge, mit dem ich neulich ein Stückerl Wegeß ging. Er kam vom Zeitungsausstragen und erzählte voller Freude, wieviel er schon verdiene.

Ich fragte: „Wieviel Verdienener seid ihr denn daheim?“

„Zwei, der Vater und ich!“

„Und deine Mutter? Verdient sie nichts? Was tut sie denn tagsüber?“ fragte ich weiter.

„O, die ist morgens die erste aus dem Bett und abends die letzte im Bett, die kocht den Kaffee, wecht den Vater und macht ihm sein Frühstück zurecht, dann holt sie die Kinder aus den Federn, macht sie zur Schule fertig, und während wir in der Schule sind, macht sie die Betten, feht die Stube, räumt auf, kocht das Mittagbrot, und nachmittags flicht und stopft sie, und so geht es den ganzen Tag!“

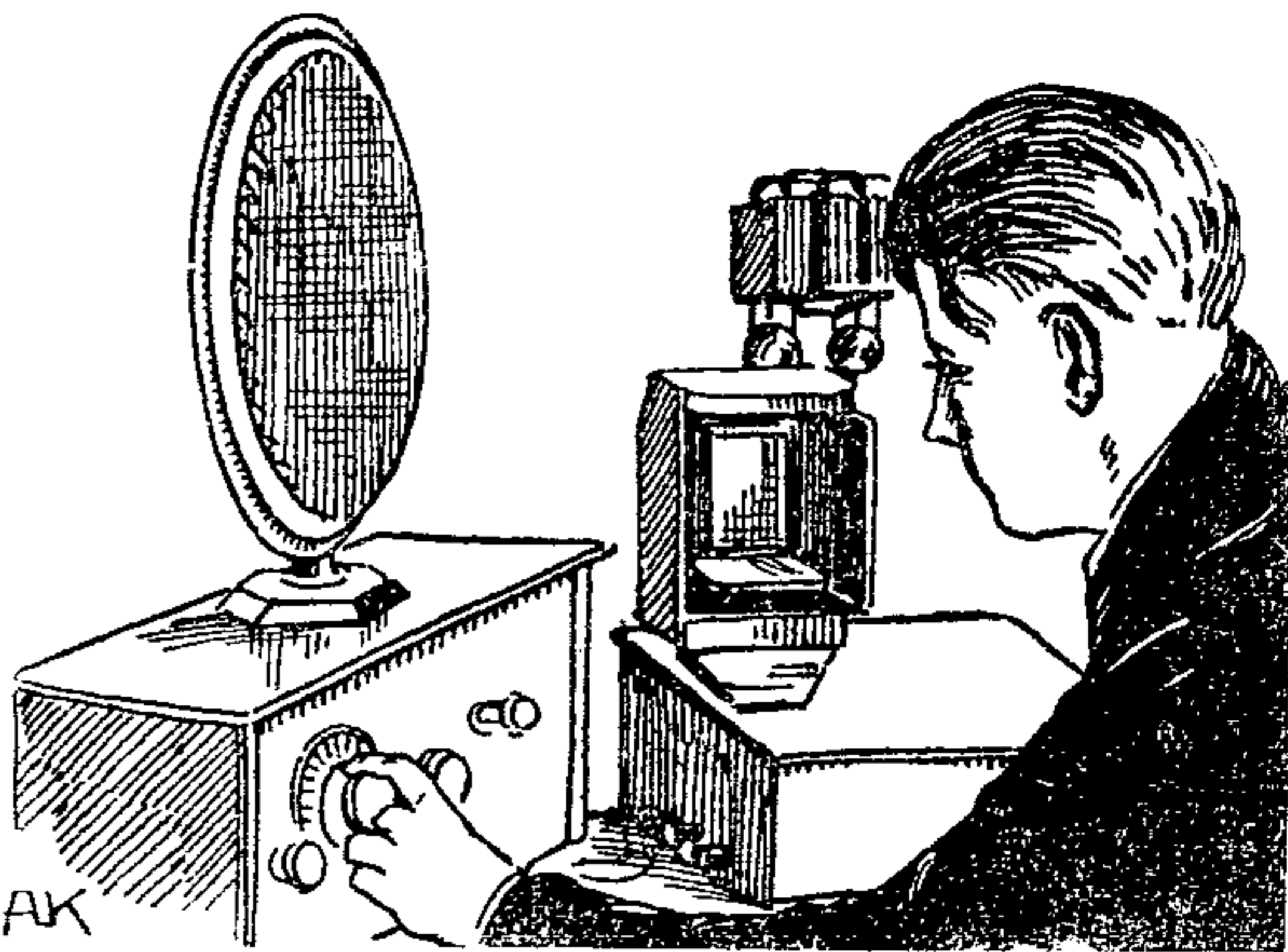
„Und was bekommt sie dafür?“

Da lachte der Junge: „Die Mutter arbeitet doch nicht für Geld, die tut das ja! Die bekommt kein Geld!“ —

Erlebnis des Mondes

„Gestern in der Morgendämmerung,“ erzählte der Mond, „betrachtete ich die Schornsteine in der großen Stadt und wunderte mich sehr, daß noch kein Rauch aus ihnen aufstieg. In diesem Augenblick tauchte am Rande eines Schornsteins ein Anabenkerl auf, dem bald der Oberförster folgte.“

Der kleine Schornsteinfegerlehrling, der zum erstenmal im Leben sich in seinem Beruf versuchte, krügte sich mit den Armen auf, ließ seine Stiege in die Höhe schweben und schrie plötzlich aus vollem Halse: Hurra!



Das Lichtspielhaus im eignen Heim.

Der an den Radioempfänger angegeschlossene Kino-Empfangsapparat, wodurch es möglich ist, den Vortragenden gleichzeitig hören und sehen zu können.

Dem seit 15 Jahren an seiner Erfindung arbeitenden, in Berlin lebenden ungarischen Radiotechniker Denos von Mihaly ist es gelungen, einen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe Filme drahtlos an irgendeinen beliebigen Ort übertragen werden können.

Das Schäfchen

Da kommt der Wolf im vollen Lauf
doch treulich hat der Hund gewacht
und will mein Schäfchen fressen auf.
im Felde liegt ein Schäfchen,
und hat den Wolf davongejagt.
das Schäfchen macht ein Schläfchen.

Wir scheint, die Zeilen dieses Gedichtchens sind durcheinandergeraten! Können ihr sie richtig ordnen? —

Lösung der Umstelltaufgabe

aus der vorigen Nummer

Rain, Ulanen, Halm, Reich, Edem, Rente, Tafel —
Ruhrott.

Ja, das war freilich eine andre Sache, als in dunkeln und engen Kaminen herumzutreiben! Die Luft blies ihm frisch um die Waden, und er konnte über die ganze Stadt, bis zum Walde hin, sehen.

Die Sonne ging auf. Groß und leuchtend schien sie ihm in das glückstrahlende Gesicht, das vom Ruß ganz schwarz gemalt war. — „Nun kann die Stadt

mich sehen!“ rief er, „und der Mond und die Sonne auch. Hurra!“ — Dabei schwang er den Besen und verschwand.“ Anderer

*

Rästel-Auflösung

aus der vorigen Nummer

Besuchstarkenrästel
Bratkartoffeln.